



32 9428

703

Druck von Hermann Reichle.

### Schwelbus

Nachdruck verboten.



## Trenn bis in den Tod.

oder :

# Bruderverliebe

Im Himmel gibt's ein Wiedersehen.

Da scheint der Mond in stiller Nacht  
auf's liebe Aug' des Bruders sein.  
O, hatt' er nie die Tat vollbracht  
Gesonnen wär' nicht in Pein!

Der Schmerz macht ihm das Herz für  
den Schmerz gibt's ein Wiedersehen.

Den's traf in stiller Nacht  
den's traf in stiller Nacht.

Als er wieder nach Hause kam  
Feinstäubchen ihn vergess'n hat.

Dies er sich so zu Herzen nahm,  
Doch er vollbracht die blut'ge Tat:

Doch ach, es war der Bruder sein,  
Den's traf in stiller Nacht.

— 9 —

Waisenvater, um für die Knaben zu sorgen. Andreas war 15, Martin 14 Jahre alt. Sie sollten auseinander, der eine zu einem Schmied, der andere zu einem Tischler in die Lehre. Da gedachten sie an die letzten Worte ihrer lieben Mutter. Um alles in der Welt hätten sie nicht von einander gelassen. Sie hatten gesunde Glieder und Lust und Kraft zur Arbeit, da meinten sie, sie würden schon ihr Auskommen in der Welt allein finden. Zufällig brauchte ein reicher Bauer, der reiche Heerden auf der Alm hatte, zwei Hirtenbuben. Nun bezog man für die Brüder dort hoch auf der Alm ein herrliches Leben. Hoch oben wurde ihre Stube immer inniger. Helle Fackeln riesen sie sich zu in ihrer Einsamkeit. Als der Winter kam und sie wieder ins Tal zogen, schlossen sie ihr Häutlein wieder auf und ergielten sich durch Schmirnarbeit. So vergingen drei Jahre, dann fühlten sie sich kräftig genug zur Holzarbeit, sie wurden Holzknächte. Nach der arbeitsreichen Woche winkte ihnen ein Sonntag die fröhliche Sonntagsruhe. Am Abend wohlkehrten sie auch im Dorfe ein und waren von allen gern gesehen. Niemand's lehrten Bank und Streit in ihrem Häutlein ein, immer hatten sie sich lieb und gedachten der Mahnung der lieben Mutter. Darum waren sie auch von allen Deuten im Dorfe wohl gelitten, und freundschaftlich war es gemeint, wenn man sie die lieben Brüder nannte. Scherzweise spricht man wohl auch darüber, wie es in Zukunft, wenn einer heiraten würde, kommen könnte. Andere meinten dann ebenso: „Paßt auf, die heiraten einmal eine miteinander, damit keiner vom andern lassen muß. Noch war keine Gefahr vorhanden, die ihre Eintropft fördern konnte.

Nach zwei Jahren aber wurde Andreas 20 Jahre und mußte des Königs Hof anziehen. Ertzlich war ihr Abschied und traurig kehrte Martin zurück. Schlecht schmeckte

— 5 —

ihm die Arbeit und selbst am Sonntag fand er keine Ruhe. Die große Einsamkeit trieb ihn ins Dorf hinunter. So geschah es eines Sonntags, daß er zum ersten Male die Augen zu einem jungen Mädchen erhob, das bei einem reichen Ambauer in Dienst war. Nur ein Blick, den er in ihre braunen trauerigen Augen senkte, und um seine Herzensruhe war es geschieden. Nur die Marie war sein Herz ungestilltes Sehnen. Inmitten und heißer entbrannte sein Herz in Liebe zu ihr, und doch fand er nicht den Mut, ihr seine große Liebe zu gestehen. Doppelt schwer war es auch darum für ihn, als auch er zum Regiment fort mußte, war es ihm doch auch versagt, mit dem Bruder in derselben Stadt zu dienen.

Eine schwere Zeit für Martin folgte. Fern vom geliebten Bruder und Sehnsucht nach der Geliebten des Herzens, ließen ihm die Tage dahinschleichen. Wie ein Blickbild war es in dieser Zeit, wenn er einmal ein paar Seiten von seinem geliebten Andreas erhielt. Selten genug. Die schweren Hände wußten die Feder nicht so gewandt zu führen, ihre Worte verstanden sie nicht so wieder zu geben, wie im trauten Verkehr. Aber je ärger es mit dem Schreiben bei Martin ging, desto tiefer sagte die Liebe zu Marie in seinem Herzen Wurzel. Bald hätte er davon dem Bruder geschrieben. Aber eine gewisse Scheu hielt ihn davon zurück. Wie würde der Bruder sein großes Glück aufgeschätzt haben! Doch auch die Salbatenzeit mußte ein Ende nehmen, dann, ja dann . . .

Andreas war schon geraume Zeit wieder in der Heimat. Ihm ergings, wie es dem Martin vorher ergangen war. Die Einsamkeit trieb auch ihn hin aus. Ist es da ein Wunder, daß auch er der Marie in die braunen Augenlein sah? Bald hatten ihre Herzen sich gefunden.



Ein Tonderbarer Zug der Deutschen ist die Wanderlust. Sie ist wohl ein Erbe der Väter, die in alten Tageshingewohnheit sind aus den Steppen Afriens und hin- und hergezogen in Guroba, bis sie im lieben deutschen Vaterlande sich niedergelassen und feste Wohnstätt geegründet haben. Das Ziel, das uns Bewohner des Pfaffenberges besonders lockt, sind die Berge, die großartige und wunderbare Gebirgswelt. Welche ein Staunen, wenn sich beim nur an die weiten Ebenen mit Caasfeldern und Wiesen ober ausgebehten Mäthern gewohnte Auge von hervorragenem Standpunkte aus die Herrlichkeit der Alpenwelt erschließt. Himmelanstrebende Berge, Gaden und Eichen in den lounberbarsten Formen, mit Eis und Schnee bedekt, darauf die Sonn-strahlen glitzern und funkeln, unabhängige Stdtle und Dörfer an den Füssen, so erscheint uns die Ferte der Alpenwelt, das Land Tirol. Die Bewohner, biedere Bauern und echte Kinder ihrer heimatischen Thler, in Gemthsarmuth und Sippelntze, begrüssen uns mit frftigem Gndebrud und einem kraulischen „Gru Gott!“ So ist's im heiligen Lande Tirol, beim Ranche, das uns noch durch die Freubergigkeit und Urwchsigkeit seiner Bewohner fesselt. Glaubensstreue und Opfermut, wie jener Sittentoler, die Haus und Hof, Geinut und Vaterland um ihres Glaubens willen vertreiben, beweisen ihren Mannestrost. Wie herzlich erghlt die Geschichte von dem treuen Andreas Kofler, dem Gaudwirt von Paffeter und seinen Feldbergengenossen. Ahe. an 4

nahm er die schwere Waffe, sein Arm zuckte schtling empor. Ein schwerer Schlag ftete den Nebenbuhler getroffen. Baulos sank er nieder, rchtling lag er auf der kalten Erde. Martin bertam es plblich, was er gethan. Einer gitternden Hand entfiel die Waffe. Da erhellte plblich der Mond den graulichen Ort der Muthat und in dem Bleichen, kostbarren Gesichte erkannte er seinen Fergensbewerber Andreas. Geld aufstrtend sturzte Martin über den Toten zusammen. So send man ihn bei anbrechendem Morgen. Auch ihm war das Leben entflohen. Die Brudertiebe wurde verthrt und besiegelt bis in den Tod.

## Dieb.

Es waren einmal zwei Frauen, Die hatten einander so lieb, Den Mithidsiebthub sie sich gäben, Mich, wenn es doch immer so bliebe! Das Schicksal oft es anders will, Du Menschenkind mußt halten still!

Auch er mußt halb Mithidsieb nehmen Von der traulen Geinut bange. Er sollte Soldat auch werden; Die Zeit, die bauert ihm lange, Doch halb, da kommt er wieder Und mot in seinem Httlein.

Wer nun kamen ihnen dieselben Gedanken, wie vordem Martin. Auch er teilte ihm sein großes Glück nicht mit. Wohl schrie er ihm, daß bei dem Umhangener eine nette haubere Dirn zur sei. Aber Martin brachte es nicht über sein Herz, Andreas dachte, daß er Marie in sein Herz für immer eingegeschlossen habe. Er sollte Marie nur nur gruhen und und und gehe es gut.

Mit großer Freude begrkte Martin den Tag, als er seinen Abschied vom Militär erhielt. Brennende Sehnsucht und glückliche Milder verkürzten ihm den langen Weg. In der Nacht erreichte Martin das heimatische Dorf, das er durchwandern mußte, um in seinem Httlein zu gelangen. Alles war still, nur ab und zu ein Hund an und störte die stille Einlamkeit. Da kam er an einem großen Bauernhose vorbei. Dort wohnte sein Glück. Gewaltsam zog es ihn auf den Hof, er wollte das Fenster wenigstens sehen, hinter dem Marie schlief. Vorschtig überstieg er den Zaun und heischiedenden Hergens schlich er in den Garten. Fenster war es, eine dunkle Wolke bershattete den Mond. Doch Martin kannte jeden Pfad, noch einen Schritt und er konnte das kleine Fenster sehen. — Da überstieg ihn ein kalter Schauer, glühend jagte ein Strom Blutes zum Herzen. Dort drüben am Fenster lehnte ein starker Lurche und ein weißer Arm hielt ihn vom Fenster aus umschlungen. Die Sinne schwanden die an sein Ohr schling Bergweisung ersapte ihn. Mit Muth sollte er eine schwere Latte des Saunes. Das verdächtige Geräusch hatte die Liebenden am Fenster aufgeschreckt, ein letzter Ruß schaltete zu ihm herüber. Nun kam mit rothen Augen Martins tanzten sprühen die Funken, als der Muber seines Glücks daher kam; im Jahrgorn

wilde Leidenschaft und Jhgn belebt ihre Herzen. Zweifeln Unglück haben sie nicht nicht über die Menschen gebracht.

Die Wanderlust führte den Erzähler in diesem Jahre in das prächtige Dytal. Nach einer mehrtndigen Wanderung gelangen wir von dem freundlichen Erden nach dem Orte unserer Begebenheit, einem kleinen Dorfe. Drei stillen Friebern liegt es da, im engen Thal, es zählt kaum mehr als ein Duzend Häuser, von denen die meisten aus Holz gebaut sind, von Wind und Wetter dunkelbraun gefärbt. Ein Httlein, einsam am Rande des dunklen rauschenden Waldes fällt uns besonders auf. Dstler starren uns die leeren Fenster entgegen. Das Ganze ist verwidert und droht dem Verfall. Der Wirt, bei dem wir einkehren, erzählt uns am Abende die Geschichte seiner letzten Bewohner. Es ist das alte Lied von Diebe und Jhgn. Doch hier kommt noch eins dazu, die heiße Brudertiebe.

Einmal wohneten hier glückliche Menschen; ein armer Holzhauer mit seinem Weibe und zwei Knaben, Andreas und Martin. Früh schon verlor die Familie den Ernährer, den ein e stürzende Lanne beim Holzfallen erschlug. Not und Jammer stellten sich ein, als auch die Mutter, die die Knaben über alles liebte, kränkelte. Doch in aller Noth und Sorge fand die Mutter Trost in der hingebenden Liebe ihrer Söhne, die durch Gleich das Mächtigste zum Leben erwarben.

Im Frühjahre aber, nach langem harten Winter da standen die Brüder am Todtenbette ihrer Mutter. Ihre letzte Mahnung war! „Kaltet zusammen im Leben, habt euch lieb!“ Als sie nach zwei Tagen vom Friedhof in ihr stilles Haus zurückkehrten, da kam auch bald ein